

EIN AB DISCOVERY BUCH

Mädchenclub

KITA SPARKLES

Als ich 13 war, verbrachte ich den Sommer bei meiner Tante und meiner Cousine. Meine Cousine Michele und ich verstanden uns immer sehr gut. Wir sahen uns eher wie Zwillinge als wie Cousinsen aus, obwohl sie zwei Jahre jünger war als ich. Manchmal fragten uns Leute sogar, ob wir Zwillinge seien.

Gleich am Tag nach meiner Ankunft hörte ich Michele auf der Veranda mit ihrer Freundin sprechen. „Wir treffen uns heute um 14 Uhr“, sagte sie. „Sei unbedingt da.“

„Aber das geht nicht“, sagte sie. „Meine Cousine ist aus Ohio hier, und...“

„Also, nimm sie einfach mit. Vielleicht kann sie sich ja der Schwesternschaft anschließen“, sagte sie.

Ich hörte nichts mehr, und dann kam Michele herein.

Ich war verärgert. „Warum hast du ihr nicht gesagt, dass ich keine „sie“ bin?“, fragte ich.

„Weil es ein reiner Mädchenclub ist“, begann sie. „Und...“

„Aha!“ Ich konnte mir schon denken, worauf *das* hinauslaufen würde! „Ich werde mich *nie* wieder wie ein Mädchen verkleiden!“

Das hatten wir schon mal gemacht, als wir 10 und 8 Jahre alt waren, und Michele wollte unbedingt allen erzählen, dass wir eigentlich Zwillinge sind. Unsere Eltern fanden das so süß, dass sie mich die ganze Woche so anziehen ließen!

„Ach komm schon! Du kannst meine Kleider anziehen, du weißt doch, dass sie dir passen, und niemand wird es je merken. Das könnte so viel Spaß machen!“

„Nein!“, sagte ich entschieden. „Ich werde es nicht tun, Punkt! Ende der Diskussion!“

Deshalb befand ich mich an diesem Nachmittag in Micheles Zimmer, während sie ein Outfit für mich aussuchte.

„Sag mir noch einmal, warum ich das tue?“, sagte ich niedergeschlagen.

„Weil du mich liebst“, erklärte Michele schlicht.

Ich dachte darüber nach und kam zu dem Schluss, dass es eher an ihrem Genörgel und ihren ungläubigen Blicken lag, aber letztendlich lief es auf dasselbe hinaus. Sie reichte mir ein Paar rosa Satinhöschen.

„Ach komm schon, Michele!“, protestierte ich. „Warum kann ich nicht einfach meine Unterwäsche anbehalten?“

„Zum einen wird deine Unterwäsche furchtbare Abdrücke hinterlassen“, kicherte sie.

Ich wurde rot. „Ohh...“ Damals schien es vernünftig.

Nachdem ich sie dazu gebracht hatte, sich umzudrehen, wobei sie hochrot anlief, zog ich mich aus und schlüpfte in den Satinhöschen.

Michele drehte sich um und sah mich an. „Ähm... nein. Das wird nicht funktionieren“, sagte sie.

„Was nun?“, fragte ich und folgte ihrem Blick. Sie sah auf meine Beine. Ich sah hin und verstand, was sie meinte.

„Ach, bitte nicht das“, sagte ich, aber sie war schon auf dem Weg zur Toilette.

„Schaffst du das alleine, oder brauchst du Hilfe?“, kicherte sie. Ich starrte sie nur an. „Okay, sorry!“, sagte sie und kicherte immer noch. „Es ist einfach schwieriger, als du denkst, besonders beim ersten Mal.“ Sie schwieg einen Moment, dann breitete sich ein verschmitztes Grinsen auf ihrem Gesicht aus. „Es ist dein erstes Mal, oder?“

Michele ging, und ich stieg in das Schaumbad, das sie mir eingelassen hatte. Ich schnupperte. Parfümiert. Na klar. Eigentlich war es gar nicht so schwer, wie sie mir weisgemacht hatte. Meine

Beinhaare waren noch nie so lang gewesen, und sie ließen sich relativ leicht entfernen. Während ich badete, kam Michele mit einem Arm voll Wäsche herein.

„Hey!“ Ich versuchte, mich zu bedecken.

„Ach, entspann dich“, sagte sie. „Ich sehe durch die ganzen Blasen sowieso nichts. Zeig mir mal deine Beine.“ Ich zeigte ihr, was ich gemacht hatte, indem ich meine Beine nacheinander aus dem Wasser hob, und sie nahm den Rasierer und rasierte ein paar Stellen ab, die ich übersehen hatte. „Ich hab’s dir doch gesagt, ein kleines Mädchen braucht die ersten Male immer Hilfe“, sagte sie lächelnd.

Ich ließ sie sich noch einmal umdrehen, als ich heraustrat und mich abtrocknete. Während ich mich abtrocknete, sagte sie: „Ich kann dich im Spiegel sehen, weißt du?“ Sie lachte immer noch, als ich sie aus dem Badezimmer verbannte.

Ich zog die Höschen wieder an, nachdem ich sie, wie sie es befohlen hatte, mit Talkumpuder (ich bemerkte, dass er Lavendelduft hatte) bestreut hatte, und ging hinaus.

„Okay, gut, und jetzt das“, sagte sie und half mir in eine eher konservative Bluse. Dann betrachtete sie meine Beine einen Moment lang genauer. „Wow! Du hättest wirklich ein Mädchen sein sollen“, sagte sie. „Du hast echt sexy Beine. Ich habe genau das Richtige, um sie in Szene zu setzen. Die anderen Mädchen werden neidisch sein!“

Sie ging in ihren Kleiderschrank und kam mit einem roten Minirock wieder heraus. Ich zog ihn an. Es hatte keinen Sinn mehr zu diskutieren, dachte ich, und sie hatte Recht. Ich hatte schließlich doch sexy Beine.

Sie versuchte, mich in ein Paar ihrer High Heels zu zwängen, aber das klappte nicht, also suchte sie mir ein schönes Paar flache Schuhe heraus und machte sich dann an meine Haare.

Michele hatte schon immer ein Händchen für Haare, und tatsächlich zauberte sie aus meinen kurzen Haaren eine mädchenhafte Frisur. Das Make-up, das sie mir auf Gesicht und Hals auftrug, rundete den Look perfekt ab. Im Spiegel sah ich zwei Gesichter, die sich nun ähnlicher waren als je zuvor. Wir hätten jeden täuschen können.

Meine Tante war begeistert von meiner Verwandlung, als Michele mich vorführte und mir gleich ein paar allgemeine Dinge über das Mädchensein beibrachte – wie man geht, sitzt und so weiter. Sie ließ etwas fallen, und als ich mich bückte, um es aufzuheben, bekam ich einen schmerzhaften Klaps auf den Po.

„Gehen Sie immer in die Knie, wenn Sie etwas aufheben, es sei denn, Sie möchten der ganzen Welt einen schönen Blick auf Ihre Höschen gewähren“, wies sie an, während Michele grinste.

Schließlich sagte meine Tante: „Okay, ich denke, du kannst jetzt bestehen. Übrigens, Michele, hast du ihm schon von der Initiation erzählt?“

Michele wurde rot. „Ähm, noch nicht“, sagte sie.

„Welche Einweihung?“, fragte ich.

„Ähm ... es gibt da eine Art Aufnahmezerimonie, bei der man mitmachen kann“, erklärte Michele.

„Als Michele beitrat, gab es eine einwöchige Einführungsphase“, erklärte meine Tante. „Ihre Mentorin Melissa musste rund um die Uhr bei ihr sein, um sicherzustellen, dass sie alles tat. Die Schwestern fanden sie zu herrisch, deshalb musste sie eine ganze Woche lang immer ‚Ja, Ma’am‘ sagen, wenn eine von ihnen ihr etwas sagte. Außerdem fanden sie, dass sie sich zu sehr auf schöne Kleidung verließ, also änderten sie ihre Garderobe für die Woche. Sie sagten, ihre Kleidung sei zu erwachsen, und...“

Michele geriet wegen all dem zunehmend in Panik. „Okay, los geht's“, sagte sie, packte mein Handgelenk und zerrte mich zur Tür hinaus.

Es kam mir sehr komisch vor, in dem kurzen Rock und den Mädchenschuhen die Straße entlangzulaufen. Der Wind wehte ständig gegen meinen Rock und um meine Beine, sodass ich mich total underdressed fühlte. Auch das Gefühl von Make-up im Gesicht war mir ungewohnt. Als Michelle und ich gingen, kamen wir an ein paar Jungen vorbei, die uns anstarrten und uns dann hinterherpffiften.

„Die Jungs pfeifen dir nach“, sagte ich zu Michelle, ohne mir wirklich viel dabei zu denken.

Michelle musterte mich mit einem halben Grinsen von oben bis unten und sagte dann: „Sie pfeifen *dir nach*, du Dussel!“

„Oh!“, rief ich errötend und sagte hastig: „Hey! So bin ich nicht! Ich bin hetero!“

„Genau das hoffen sie!“, sagte Michelle und kicherte fast, während ich mich immer tiefer in die Bredouille brachte. Ich wollte noch etwas sagen, besann mich dann aber und schwieg. „An deiner Stelle würde ich mich schon mal daran gewöhnen“, fuhr sie nach einer Minute fort. Fast wie auf ein Stichwort ertönte ein weiterer Pfiff von der anderen Straßenseite. „Siehst du?“, sagte sie.

Ich streckte dem Jungen die Zunge raus. „Oh, das war gut!“, neckte Michelle. „Genau das, was ein *kleines* Mädchen macht, das sich noch nicht für Jungen interessiert. Natürlich habe ich damit vor etwa drei Jahren aufgehört!“ Also streckte ich Michelle die Zunge raus, die mich nur auslachte.

„Wie weit ist es noch?“, jammerte ich und wünschte mir, wir kämen endlich an, damit ich das hinter mich bringen könnte. Sobald wir da wären, müsste das Geplänkel aufhören, wenn Michelle meine Identität wirklich geheim halten wollte. Außerdem taten mir die Schuhe langsam weh.

„Wir sind fast da“, sagte sie zu mir, als wir in ein schönes Wohngebiet einbogen. Das Treffen fand im Haus eines zwölfjährigen Mädchens namens Melissa statt. So befand ich mich plötzlich unter sechs Mädchen. Neben Michele und Melissa waren da noch die dreizehnjährige Cindy, die elfjährige Susan, die zwölfjährige Jennifer und die Jüngste, die zehnjährige Stephanie.

Michele stand auf, um mich vorzustellen, und schon bald gerieten wir in Schwierigkeiten, als sie anfang, meinen Namen auszusprechen.

„Das ist meine Cousine aus Ohio, die den Sommer bei mir verbringt. Sie heißt Vi...“ Sie verstummte, als ich die Augen weit aufriß. Sie fing sich aber schnell wieder. „...Kie. Vickie.“

Die anderen Mädchen begrüßten mich alle und stellten sich vor. Sie waren freundlich, und ich ertappte mich dabei, wie ich hoffte, dass sie mit mir befreundet sein wollten, und war deswegen sogar etwas nervös.

„Ähm, Vickie, du kannst in meinem Schlafzimmer fernsehen oder unten am See im Garten sitzen, oder was auch immer du möchtest“, sagte Melissa zu mir. „Wir müssen nur etwas besprechen, und ...“

„Oh, das ist in Ordnung, ich verstehe“, versicherte ich ihr. Ich ging in ihr Schlafzimmer und war überwältigt von der Weiblichkeit. Micheles Zimmer war zwar auch mädchenhaft, aber *das hier* war noch mal eine ganz andere Liga. Sie hatte lila Vorhänge, passend zum Teppich, und rosa Wände. Überall hingen Bilder von Einhörnern, und eines davon prangte sogar auf ihrer Bettdecke – es wirkte fast magisch. Weiße antike Möbel schmückten den Raum – ein Himmelbett und eine Kommode mit Schminktisch. Ich war total begeistert. Ich sah gerade eine Weile fern, als ich plötzlich aufblickte und Stephanie hereinkam.

„Wir würden uns freuen, wenn Sie für eine Weile wiederkommen würden, damit wir Sie jetzt kennenlernen können“, bat sie.

Wir saßen draußen auf der Veranda, aßen Milch und Kekse, während die Mädchen mir Fragen stellten. Ich achtete sehr darauf, nicht preiszugeben, was ich wirklich war, aber es war nicht einfach.

Schließlich sagte Melissa: „Okay, Vickie, wir haben unser Treffen noch nicht wirklich beendet. Wir wollten dich gerade kennenlernen, um etwas zu besprechen ... und nun ja ... ich schlage vor, dass Vickie unserer Schwesternschaft beitrifft, wenn sie das möchte.“ Mehrere Mädchen beeilten sich, den Antrag zu unterstützen, Jennifer gewann, und er wurde einstimmig angenommen.

Ich nahm an und freute mich sogar darüber. „Da ist nur noch eine Kleinigkeit“, sagte Melissa. Die anderen Mädchen lächelten. „Es geht um eine Art Aufnahmezeremonie ...“

„Ähm, okay. Was muss ich tun?“, fragte ich.

„Wir versuchen, mit unseren Initiationsriten dazu beizutragen, dass du ein besseres, vielseitigeres Mädchen wirst“, sagte Melissa.

Ein besseres Mädchen! Wenn sie nur wüsste!

Michelle hielt schon den Atem an, um nicht loszulachen, und ich wusste, dass ich sie besser nicht ansah. „Zum Beispiel war Michelle zu herrisch, deshalb haben wir sie eine Woche lang gezwungen, für alles um Erlaubnis zu fragen, was sie tat.“

Michelle errötete bei dieser Enthüllung und versuchte schnell, die Aufmerksamkeit wieder von sich abzulenken. „Was muss Vickie denn tun?“, fragte sie.

„Michelle weiß es noch nicht. Wir haben sie erstmal außen vor gelassen, weil sie sonst voreingenommen wäre“, erklärte Melissa. Sie blickte abwechselnd Michelle und mich an.

„Meine Güte. Ihr zwei könntet Zwillinge sein.“ Innerlich zuckte ich zusammen. „Wir finden, du bist sehr selbstständig. Das kann ja eine gute Eigenschaft sein, aber du musst lernen, dich manchmal auf andere zu verlassen. Vor allem auf uns, deine Schwestern.“ Die anderen Mädchen nickten. „Wir finden auch, dass du ein bisschen zu erwachsen wirkst.“ Sie musterte meinen Minirock.

„Vergiss nicht den burschikosen Aspekt“, warf Cindy hilfsbereit ein. Ich fragte mich, was sie damit meinte.

„Es hat irgendwie etwas Jungenhaftes an *sich*“, sagte Melissa. „Bist oder warst du vielleicht ein Wildfang?“

Michelle verschluckte sich und überspielte es mit einem Hustenanfall. Ich warf ihr einen warnenden Blick zu und antwortete dann: „Ähm, so könnte man es sagen.“

„Also, pass auf. Nächste Woche bist du so feminin, dass Scarlett O'Hara dagegen wie ein Footballspieler wirkt. Und du bist die kleine Schwester, die sich die meisten von uns gewünscht hätten. Wir stecken dich in Rüschenkleider und lassen dich wie fünf Jahre alt aussehen.“ Michelle brach in schallendes Gelächter aus. Ich wurde rot, dachte aber, ich könnte damit umgehen.

„Ähm, wo bekomme ich diese Kleider her?“, fragte ich.

„Ich habe eine Tante“, kicherte Stephanie, „die mich immer noch für fünf hält. Sie hat mir dieses Jahr drei Kleider geschickt. Wir gehen mit dir einkaufen, damit wir noch ein paar besorgen können. Sie sind vielleicht ein bisschen klein, aber sie sollten dir passen.“

„Oh, okay“, sagte ich, nun etwas unsicher.

„Warte, da ist noch etwas. Du musst lernen, dich auf uns zu verlassen. Weil du noch ein *kleines* Mädchen bist, müssen wir auf dich aufpassen“, sagte Melissa. Ich sah sie fragend an.

„Wir werden uns abwechseln, jeden Tag auf dich aufzupassen“, erklärte Jennifer. „Und da wir bei mir sind, bin ich am

ersten Tag dran. Wir fangen jetzt an. Stephanie, könntest du bitte schnell nach Hause fahren und die Kleider und die anderen Sachen holen, die wir brauchen? Währenddessen nehme ich das kleine Mädchen und helfe ihr beim Baden.“

Sollen sie mir beim Baden helfen? Das dürfen sie nicht, sonst finden sie es heraus.

Ich sah Michelle an, deren Augen genauso weit aufgerissen waren wie meine. Das sah nicht gut aus.

Was werden wir tun?

„Ähm, das kann sie nicht!“, stammelte Michelle und suchte nach einer Ausrede.

„Warum nicht?“, fragte Jennifer.

„Ähm, Hausarbeit!“, versuchte sie. Ich nickte stumm. „Ja, sie muss heute Abend abwaschen“, fügte sie hinzu, in der Hoffnung, dass es funktionieren würde.

„Warum kannst du das nicht, Michelle? Wir bringen doch ständig Opfer füreinander“, fragte Melissa.

„Und ihre Lieblingsfernsehsendung läuft heute Abend!“

„Ich habe Kabelfernsehen“, sagte Jennifer und verdrehte die Augen.

„Erwartet Mama sie zum Abendessen?“ Michelle kratzte am Boden des Fasses.

„Bis dahin ist noch genug Zeit“, sagte Jennifer und warf einen Blick auf die Uhr. „Ich rufe kurz an und frage, ob es in Ordnung ist. Und wenn ich schon dabei bin, kann ich sie gleich für eine Woche von ihren Aufgaben befreien lassen und ihr erklären, wie man den Videorekorder programmiert“, sagte sie und warf Michelle einen Blick zu.

Fast gleichzeitig standen alle Mädchen auf und drängten mich zurück ins Badezimmer. „Sie hat gerade erst gebadet“, sagte Michelle von hinten.

„Chele, was ist denn *los mit dir?*“, fragte eines der Mädchen. „Du tust ja so, als wolltest du nicht, dass sie die Aufnahmeprüfung jetzt macht, und du weißt doch, dass sie sie machen muss, um beitreten zu können.“

Jennifer brachte mich ins Badezimmer und begann, meine Bluse hochzuziehen, um sie mir über den Kopf zu ziehen. Ich packte sie, um sie aufzuhalten.

„Das geht nicht“, sagte ich. Sie sah mich fragend an, und ich seufzte. Es sah so aus, als wäre ich aufgeflogen. Ich hoffte nur, sie würden mir nicht allzu böse sein. „Ich bin ...“

„Er ist ein Junge!“, platzte Michelle heraus.

„Ein Junge?“ Susan musterte mich von oben bis unten. „Nee, Michelle! Auf keinen Fall. Wie könntest du nur erwarten, dass wir dir das glauben?“

Cindy war sich da nicht so sicher. Sie sah mich aufmerksam an, ein leichtes Funkeln in den Augen. „Ich glaube nicht, dass sie lügt“, sagte sie schließlich. „Ich glaube, sie ist ein Junge! Kein Wunder, dass sie etwas weniger feminin und dafür selbstbewusster wirkte.“

„Aber... ich... aber wir haben doch schon gesagt, dass sie mitmachen darf!“ Melissa war fassungslos. „So etwas ist noch nie passiert! Was sollen wir denn jetzt machen? Wir können ja nicht...“ Sie errötete, als sie den Satz beendete. „Wir können ihr... ihm... kein Bad geben!“

Ich unterdrückte den Impuls, darauf hinzuweisen, dass ich eigentlich gar keins brauchte, da ich ja erst kurz zuvor eins genommen hatte. Mit duftendem Schaumbad und dem Versuch, mir die Beine zu rasieren.

Alle Mädchen sahen Michelle nun an. „Warum hast du uns angelogen?“, fragte Jennifer.

Michelle errötete und blickte beschämt zu Boden. „Es tut mir leid. Ich dachte wirklich, es wäre schön für meinen Cousin, im Club mitzumachen. Ich wollte ihn nicht verletzen oder so, und außerdem ist er ein tolles Mädchen. Ich glaube, er würde sich bei uns wohlfühlen, und ich wusste, dass er das als Junge nicht gekonnt hätte, also ...“ Sie sah sich um und sagte noch einmal: „Es tut mir leid.“

Jennifer seufzte. „Vickie, ich nehme an, das ist nicht dein richtiger Name. Wie sollen wir dich nennen?“

„Ähm ...“ Ich hatte mich eigentlich schon an den Namen gewöhnt. „Ähm, du kannst mich weiterhin Vickie nennen“, sagte ich schüchtern.

Ich glaubte, ein Lächeln auf Jennifers Mundwinkeln zu erkennen. „Vickie, willst du *wirklich* zu uns gehören? Oder ist das nur ein Scherz, um zu sehen, ob ein Junge an uns vorbeikommt, oder weil Chelle etwas gegen dich in der Hand hat, womit sie dich erpresst? Willst du wirklich von uns als Mädchen wahrgenommen werden und Teil dieser Gruppe sein?“

Es war seltsam, diese Entscheidung jetzt treffen zu müssen. Anfangs hatte ich mich nur so angezogen und war nur gekommen, weil Michelle mich ständig dazu gedrängt hatte. Niemand würde mir jetzt einen Vorwurf machen, wenn ich einfach Nein gesagt und gegangen wäre. Aber genau das war das Problem. Niemand hatte mich dazu gezwungen, und als ich dann den Rock und die anderen Mädchensachen anhatte, gefiel es mir sogar. Ich mochte das Gefühl, so draußen zu sein. Und als ich hier ankam, merkte ich, dass ich diese Mädchen wirklich mochte und sehr nervös gewesen war, ob sie mich mögen und mich aufnehmen würden – genau wie es ein richtiges Mädchen getan hätte.

Aber das war doch albern. Ich war kein Mädchen, ich war ein Junge. Erinnerungen an meine Vergangenheit stiegen in mir auf: die erste Klasse, wo in den Pausen nur Mädchen mitspielten; die zweite und dritte Klasse, als ich merkte, dass ich die Spiele der Jungen nicht mochte. Ich mochte Fangen, Haus, Murmeln und die Schaukel, die ich bis heute mag. Meine Kuscheltiere waren alle wie Puppen verkleidet. Ich spielte stundenlang mit meiner Schwester im Puppenhaus und schlich mich in ihr Zimmer, um damit zu spielen, wenn sie nicht da war. Selbst jetzt noch trage ich am liebsten schicke und auffällige Kleidung, Fransen sind mein Favorit. Aber natürlich war ich ein Junge und konnte unmöglich einem Mädchenclub beitreten, ich musste einfach absagen.

„Ja“, sagte ich, sehr zur Überraschung von Michelle und einigen anderen Mädchen. Weder Cindy noch Jennifer schienen jedoch sonderlich überrascht, und Melissa wirkte sogar erleichtert.

Jennifer führte mich und Michelle zurück in ihr Schlafzimmer und öffnete die Tür.

„Ihr zwei solltet hier bleiben, während wir das besprechen“, sagte sie. „Das ist ein Grund, dich zu bitten zu gehen, Michelle“, sagte sie. Michelle nickte. „Wir lügen uns nie an. Denkt daran, ihr beide. Wir müssen uns hundertprozentig vertrauen können. Das können wir nicht, wenn wir uns anlügen. Aber wir werden das unter uns besprechen. Bleibt ihr hier, während wir das tun.“

Jennifer ging hinaus und zog die Tür hinter sich zu. Michelle und ich sahen uns an. „Was glaubst du, was sie tun werden?“, fragte ich.

Michelle zuckte mit den Achseln. „Ich weiß es nicht. Hoffentlich wollen sie mich nicht rausschmeißen. Es tut mir leid, dass ich dich da reingezogen habe.“

„Schon gut“, sagte ich. Und das war es auch.

Meine Aufmerksamkeit war jedoch abgelenkt. Von unserem Platz aus konnte ich aus dem Fenster sehen. Stephanie war vor ein

paar Minuten gegangen und kam nun den Bürgersteig entlang zurück. Sie trug drei Kleider, die mit Sicherheit zu den verspieltesten gehörten, die ich je gesehen hatte. Eines war gelb mit weißem Saum, das Oberteil hatte mehrere vertikale Spitzenreihen, die Ärmel waren bauschig und der Rock bestand aus drei riesigen Rüschenlagen. Ein anderes war rot-weiß, ebenfalls mit Unmengen an Spitze. Das dritte war lila, und ich fühlte mich sofort zu ihm hingezogen. Es war etwas kürzer als die anderen. Der Rock war leicht ausgestellt, und ich sah an demselben Kleiderbügel ein großes, bauschiges Kleidungsstück, das ich, obwohl ich so etwas noch nie zuvor gesehen hatte, für einen Unterrock hielt. Es hatte bauschige Ärmel wie das gelbe Kleid und einen niedlichen Kragen. Ohne es zu merken, schaute ich in den Ganzkörperspiegel in Jennifers Schlafzimmer und stellte mir vor, wie dieses Kleid an mir aussehen würde.

Michelle bemerkte meinen Blick und folgte meinem Blick aus dem Fenster. „Oh mein Gott ...“, sagte sie leise und starrte ebenfalls auf die Kleider. Irgendwie glaube ich nicht, dass sie sie auf dieselbe Weise betrachtete wie ich.

Die Tür öffnete sich und alle Mädchen strömten ins Schlafzimmer, Stephanie hatte nun Mühe, die Stapel von Spitze und Rüschen durch die Tür zu bekommen.

„Okay, wir haben uns entschieden“, sagte Jennifer und ließ sich neben mich aufs Bett fallen. „Wir wollen dich immer noch dabei haben, die gleiche Aufnahmeceremonie wie vorher, nur ohne Bad natürlich.“ Sie verdrehte die Augen. „Ich bin heute deine große Schwester. Nur eine Sache: Da Michelle gelogen hat, muss sie das mit dir durchmachen. Ihr müsst es beide zufriedenstellend absolvieren, sonst gehört keiner von euch zu uns. Bist du bereit?“

Ich sah Michelle an und wollte sie innerlich mit den Augen anflehen, zuzusagen, doch sie sah mich bereits genauso an. Wir blickten beide auf und sagten gleichzeitig: „Ja.“

Das sorgte bei einigen Mädchen für Kichern. „Seht ihr?“, sagte Melissa. „Ich hab’s euch doch gesagt! Zwillinge!“

Jennifer deutete auf die Kleider, die Stephanie über einen Stuhl gehängt hatte.

„Ihr müsst euch jeweils eins aussuchen. Vickie, da du ganz neu bist, darfst du anfangen. Wir haben hier ein gelbes“, sagte sie und nahm die Kleider in die Hand, während sie sprach. „Ziemlich mädchenhaft, wenn du mich fragst. Dann gibt es noch ein rotes. Das ist etwas konservativer, das gefällt dir bestimmt besser. Und dann ist da noch dieses lilafarbene. Wow, Stephanie, warum hast du das denn mitgebracht? Da ist ja ein Unterrock dabei, das willst du bestimmt nicht ...“

„Ähm –“, unterbrach ich sie und wurde sofort rot, als sich alle weiblichen Blicke im Raum auf mich richteten. „Äh, ja, das würde ich“, sagte ich so schnell, dass ich mir nicht sicher war, ob sie mich verstanden hatten.

„Willst du den hier?“, fragte Jennifer und hielt das lila Kleid hoch. Ich nickte. „Aber Vickie, dazu ist ein Unterrock. Du brauchst bestimmt Hilfe beim Anziehen.“

"Oh."

Das machte einen kleinen Unterschied. Es wäre mir peinlich gewesen, wenn Jennifer mir beim Anziehen helfen müsste. Andererseits war ich mir auch nicht sicher, ob ich die anderen Kleider alleine anziehen könnte. Ich betrachtete das gelbe. Es war irgendwie süß. Das rote war von den dreien mit Sicherheit das am wenigsten peinliche. Mein Blick fiel jedoch wieder auf das lilafarbene. Es *musste einfach* das lilafarbene sein.

„Ich will den immer noch“, sagte ich, nun etwas selbstsicherer.

„Okay, ich hab’s euch ja gesagt!“, sagte Jennifer. Es gab wieder Gekicher. Michelle, sichtlich erleichtert, dass ich es nicht

ausgesucht hatte, griff sofort nach dem roten Kleid. „Ihr anderen Mädchen nehmt Michelle und badet sie, so wie wir es ursprünglich für Vickie geplant hatten“, sagte Jennifer. „Denkt dran, ihr sollt euch beide sehr feminin und gar nicht mädchenhaft benehmen. Ihr gebt euch als fünfjährige Zwillinge aus, wenn wir in der Öffentlichkeit unterwegs sind und jemand nach eurem Alter fragt – das müsst ihr dann sagen. Während Michelle badet, helfe ich Vickie beim Anziehen.“

Die anderen Mädchen gingen weg und brachten Michelle ins Badezimmer. Jennifer schloss die Tür hinter ihnen und wandte sich mir zu. „Na gut“, sagte sie. „Dann fangen wir mal an.“

Natürlich forderte sie mich als Erstes auf, all die „richtigen Mädchenklamotten“ auszuziehen, in denen ich gekommen war. Anfangs sträubte ich mich etwas dagegen, bis sie meinte: „Schau mal, ich muss dir in den Unterrock helfen. Ich werde es sowieso früher oder später sehen.“ Bei dieser Logik konnte man ihr nicht widersprechen. Ich streifte die Bluse und den Minirock ab, die Michelle mir vorher rausgesucht hatte, und zog auch die Schuhe aus – die war ich dann doch lieber los.

Jennifer betrachtete den Slip. „Nein, der taugt nichts“, sagte sie.

„Was? Wieso?“

„Fünfjährige tragen keine Satinhöschen“, sagte sie. Sie öffnete eine Kommodenschublade und kramte darin herum. „Ah, da haben wir's.“ Sie hielt mir ein Paar geblümete Höschen hin. Ich sah sie fragend an, bis sie sagte: „Entweder die oder Barney!“ Ich nahm sie ihr ab, und sie drehte sich bereitwillig um, während ich aus den Satinhöschen schlüpfte und mir diese dickeren Baumwollhöschen anzog.

Es war gar nicht so einfach, mich in den Unterrock zu bekommen. Erst später gestand Jennifer, dass sie selbst auch nicht viel Erfahrung mit Unterröcken hatte! Nach mehreren erfolglosen

Versuchen gelang es uns schließlich, indem Jennifer auf einen Stuhl stieg und mir den Unterrock überwarf, während ich mit erhobenen Armen dand. Das war nicht gerade förderlich für meine „männliche“ Würde, aber noch schlimmer wäre es gewesen, wenn sie die anderen Mädchen um Hilfe hätte bitten müssen. Dieselbe Methode wandten wir dann an, als sie mir in das Kleid half. Ich fühlte mich wie ein Fünfjähriger, ganz feminin, als sie mir den Rücken zuknöpfte, während ich im Spiegel zusah.

„Wow“, sagte Jennifer hinter mir und blickte ebenfalls in den Spiegel. „Es hat wirklich geklappt.“ Sie holte eine weiße Strumpfhose aus ihrer Schublade für mich und frisierte meine Haare mit Bändern neu. Das Make-up ließ sie dran, um meine femininen Gesichtszüge zu betonen, und zu guter Letzt zeigte uns Stephanie, als sie zurückkam, dass sie die Mary-Jane-Schuhe nicht vergessen hatte.

Sie haben Michelle wirklich toll geschminkt, sie sah genauso kindlich aus wie ich. Komischerweise wirkte ich im Vergleich zu ihr viel femininer. Im Laufe der Woche, als ich jeweils einen Tag bei den Mädchen verbrachte, lernte ich sie besser kennen und mochte sie immer mehr. Sie wurden mir richtig ans Herz gewachsen. Ich habe mir auch viele ihrer Eigenheiten angeeignet und sie in meine Persönlichkeit integriert.

„Das ist doch logisch“, sagte meine Tante später dazu. „Wenn man lernen will, wie eine bestimmte Gruppe zu sein, verbringt man einfach so viel Zeit wie möglich mit ihnen.“

Ich habe meine Aufnahmeprüfung im Club bestanden, und Michelle hat ihren respektablen Status zurückerlangt. Die Woche hatte jedoch auch Folgen. Danach merkte ich, dass ich eigentlich gar nicht wusste, wie ich mich als Teenager verhalten sollte, und meine kindliche Art war immer noch deutlich spürbar. Die anderen Mädchen nahmen es gut auf und freuten sich, eine Art „kleine Schwester“ zu haben, der sie Dinge beibringen konnten. Sie waren auch sehr großzügig zu mir, durchsuchten ihre Kleiderschränke

und brachten mir mehrere Kleidungsstücke bei. Außerdem zeigten sie mir, wie man selbst einkauft.

Nach diesem Sommer war ich bei jedem Besuch Ehrenmitglied und durfte an den Treffen teilnehmen. Mehr als einmal wurde sogar eine Party geplant, wenn sie wussten, dass ich komme. Ich weiß, du willst bestimmt mehr wissen, aber ich habe jetzt einfach keine Zeit mehr dafür. Wenn du mich entschuldigst, ich muss mich für ein Treffen des Mädchenclubs fertig machen.

Wenn Ihnen diese Geschichte gefällt, entdecken Sie die gesamte Sammlung mit über 300 Büchern unter www.abdiscovery.com.au.